

Rundbrief 2/11

Dezember 2011

Die Verfolgung der Braunschweiger Juden und ihre Nutznießer

Ein neues Bildungsangebot in der Gedenkstätte Schillstraße

Wer war Sidonie Cohn? Wir wissen nicht viel über die Frau, die 1922 von Magdeburg nach Braunschweig zog, um im Alter von sechzig Jahren den Unternehmer Georg Cohn zu heiraten, der nach dem Tod seines Bruders Siegfried das Webereiwaren-Geschäft am Kohlmarkt alleine übernahm. Sidonie und Georg lebten zunächst am Augustplatz, später in der Wilhelm-Bode-Straße 10 im ersten Stock. Als Georg 1928 starb, erbte Sidonie dieses Haus.

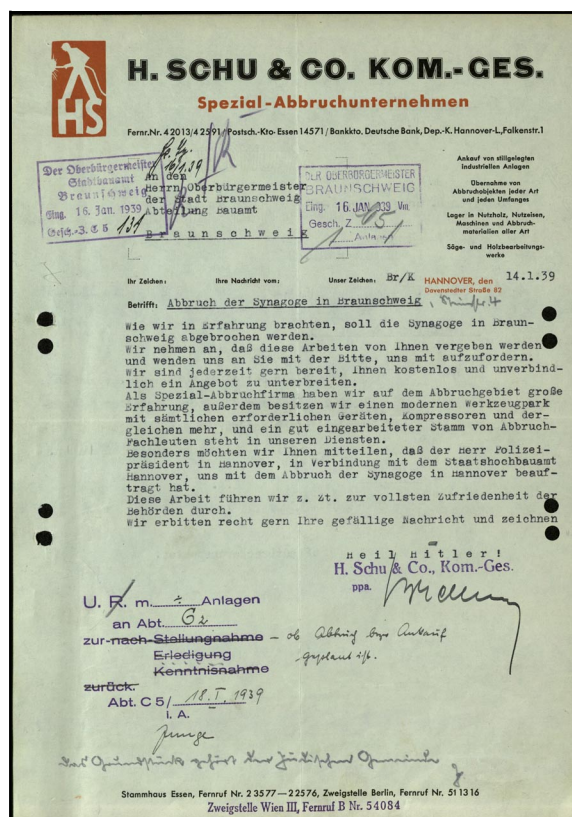
Kurz nach der so genannten Kristallnacht, am 12. November 1938, erließ Hermann Göring eine Verordnung, mit der die Juden selbst dafür verantwortlich gemacht wurden, die an ihren Geschäften, Wohnungen und Gebetshäusern entstandenen Schäden zu beheben und zu begleichen. Frau Cohn wurde vom Finanzamt Braunschweig Stadt aufgefordert, innerhalb von acht Monaten in vier Raten 20 Prozent ihres ermittelten Vermögens abzuführen, insgesamt 5000 Reichsmark. In der Folge bot sie der Stadt Braunschweig ihr Grundstück und Haus zum Verkauf an. Statt einer fixen Summe wollte sie die Übernahme ihrer „Judenvermögensabgabe“, eine Rente und ein lebenslanges Wohnrecht erreichen. Frau Cohn war bereits 76 Jahre alt.

Die Stadt kaufte das Haus Wilhelm-Bode-Straße 10 als Tauschobjekt für jene Grundstücke, die dem Bahnhofsneubau weichen mussten. Nach Abzug aller Steuern und Gebühren wurde ein Restbetrag des Kaufpreises auf ein Konto der Deutschen Bank überwiesen. Kontoinhaberin war Sidonie Cohn. Verfügen konnte sie

freilich nicht über das Geld. Sie musste ihr Haus verlassen, wurde in der Sammelwohnung in der Ferdinandstraße 9 einquartiert und wechselte ein weiteres Mal in das „Judenhaus“ Hagenbrücke 6/7. Am 16. März 1943 wurde sie in einem Transport mit anderen Braunschweiger und Hannoveraner Juden nach Berlin gebracht, am 18. März nach Theresienstadt deportiert. Dort starb sie vier Wochen später.

Das neue pädagogische Angebot der Gedenkstätte gründet auf einer Reihe lokalgeschichtlicher Quellen. Es nimmt in mehreren, thematisch zusammenhängenden, aber nicht strikt aufeinander aufbauenden Bausteinen die sukzessive Ausgrenzung der deutschen, resp. Braunschweiger Juden aus dem Gesellschafts- und Berufsleben in den Blick. Einer der Bausteine fokussiert auf die letzten viereinhalb Jahre des Lebens von

Sidonie Cohn. Es handelt sich zugleich um die Jahre der verschärften fiskalischen Ausplünderung und der beginnenden Deportationen. Im Zentrum des Bausteins steht die Frage, wie die Verdrängung der Juden konkret vor sich ging, wer daran beteiligt war, wer welche Interessen damit verfolgte und wie sich dies auf die Betroffenen ausgewirkt hat. Es gibt keinen persönlichen Erinnerungsbericht von Sidonie Cohn. Die Zerstörung ihrer bürgerlichen Existenz bis hin zu ihrer physischen Auslöschung ist aber im Amtsdeutsch der Behörden dokumentiert. Zu erarbeiten, welche weitreichenden Auswirkungen diese spröden Briefwechsel und amtlichen Anordnungen auf Sidonie Cohn hatten, ist ein Anliegen des Arbeitsmaterials. Darüber hinaus geht es darum, die Beteiligung der Behörden, Stadtverwaltung oder Finanzämter, an der Verfolgung der Juden sichtbar zu machen und nach der Verantwortung der Beamten und Angestellten zu fragen.



Die Verfolgung der Braunschweiger Juden weckte viele Begehrlichkeiten: hier die Auftragsakquise eines Abbruchunternehmens. - Herkunft: Stadtarchiv Braunschweig E 23. (Ausschnitt).

Neben den Amtsträger kommen, in einem weiteren Baustein, auch „ganz normale Braunschweiger“ in den Blick. Nachdem die Geschäfte jüdischer Besitz-

zer und Inhaber arisiert, die Wohnungen geräumt und die Synagoge zerstört waren, tauchten Begehrlichkeiten der „Volksgenossen“ an Wohn-, Geschäfts- und Lagerraum auf. In zum Teil ausführlichen Briefen an die Obersten der Stadtverwaltung begründen sie die Notwendigkeit einer geschäftlichen Expansion, ihre Wohnraumnot oder bewerben sich für den Auftrag, die während des Pogroms zerstörte Synagoge fachgerecht abzureißen. Die Briefe geben Anlass, sich nicht nur mit den Interessen, sondern auch mit der moralischen Verantwortung der „einfachen Leute“ für die Ausgrenzung und Verdrängung der jüdischen Nachbarn zu befassen.

Das Angebot richtet sich an Schülerinnen und Schüler ab Jahrgangsstufe 9, eine Anpassung an die unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedürfnisse von Lerngruppen ist aufgrund des modularen Charakters möglich. Auch zeitlich sind unterschiedliche Varianten denkbar. Das Angebot kann ab sofort in der Gedenkstätte nachgefragt und durchgeführt werden. Am 29. November 2011 wurde es im Rahmen einer Lehrerfortbildung vorgestellt.

Verena Haug

Mittwoch, den 7.12.2011
ab 19.00 Uhr

Jahresabschlussessen

Zum Jahresabschluss möchten wir wieder zu einem Essen zusammenkommen. Es findet im Restaurant Mediteraneo in der Bertramstraße statt.

Hierzu sind Sie herzlich eingeladen. Um die Zahl der zu reservierenden Sitzplätze abschätzen zu können, bitten wir um eine Anmeldung im Büro (Tel. 0531 – 18957)

Ort: Ristorante Mediteraneo, Bertramstr. 54; Straßenbahnhaltestelle Bertramstraße.

Lieder zum Überleben

Elisabeth Baginska erzählte die Geschichte des polnischen Straßensängers Jankiel Herszkowicz

Nach der Vorstellung des Filmes Exodus hat in der Gedenkstätte Schillstraße eine zweite Veranstaltung im Rahmen der Ausstellung *Wege nach Israel. Sechs Überlebende des Holocaust erinnern sich* stattgefunden.

Die polnische Germanistin Elisabeth Baginska berichtete über den Straßensänger Jankiel Herszkowicz, der zur Zeit des Zweiten Weltkrieges im Ghetto Lodz lebte. Mit seinem Talent, ironische Texte über das Leben im abgesperrten Stadtbezirk zu verfassen, versuchte er, wenigstens ein bisschen Leichtigkeit in das sonst so elende Leben der Ghetto-Bewohner zu bringen. Noch heute erinnern sich viele Menschen an Herszkowicz und singen seine Lieder. Die Nachfahren des Straßensängers engagieren sich, um sein Andenken zu bewahren. Mitglieder der Familie reisten dafür sogar von Lodz nach Braunschweig, um an der Veranstaltung *Lieder zum Überleben* teilzunehmen.

Am Nachmittag des 29.9.2011 haben wir unsere polnischen Gäste aus ihrem Hotel abgeholt, um mit ihnen die Gedenkstätte zu besuchen. Nach einer Einführung zum Thema Schilldenkmal und Außenlager, schloss sich ein Pressegespräch mit der *Neuen Braunschweiger* an.

Elisabeth Baginska berichtete, wie sie sich nach ihrem Studium in Lodz immer mehr für die Geschichte des Ghettos interessierte. Als sie im dortigen Archiv auf Jankiel Herszkowicz stieß, war sie sofort fasziniert von dem Mann, der mit seinen Liedern so vielen Menschen Mut gemacht hat. Sie entschied sich, weiter nach ihm zu forschen, und machte schließlich seine Familie ausfindig, die heute noch in Lodz lebt. Herszkowicz Sohn ist vor einigen Jahren verstorben, dessen Frau Elsbeta engagiert sich in der Jüdischen Gemeinde. Ihre Tochter Lucja reist oft nach Israel, um an Projekten teilzunehmen oder Vorträge zu halten.

Mit Hilfe der Familie ist es Elisabeth Baginska gelungen, viele Informationen zu Jankiel Herszkowicz zusammenzutragen. Sogar ein Kurzfilm über den Straßensänger ist entstanden.

Am Abend folgte der Vortrag von Elisabeth Baginska, in dessen Rahmen

auch der Film zu sehen war. Basierend auf den Informationen des Vortrages möchte ich Ihnen das Leben Herszkowicz zusammenfassend darstellen.

Jankiel Herszkowicz wurde 1900 in Polen geboren. 1938 kam er nach Lodz, ab 1940 lebte er im Ghetto. Hunger, Krankheit und Elend bestimmten den Alltag der dort lebenden Menschen. Allgegenwärtig war die Angst, nach Auschwitz oder in ein anderes Vernichtungslager deportiert zu werden.

Unter derartigen Umständen ist es verständlich, dass sich die Menschen nach Normalität und Ablenkung sehnten. Besonders die Musik spielte dabei eine wichtige Rolle. Von 1941 bis 1943 fanden im Kulturhaus des Stadtbezirks regelmäßig Konzerte statt. Trotz völlig überteuerter Eintrittskarten waren die Veranstaltungen gut besucht.

Neben diesen „offiziellen“ Konzerten gab es in den Straßen des Ghettos kleine Darbietungen von Straßensängern, zu denen Jankiel Herszkowicz gehörte.

Herszkowicz schrieb Texte zu altbekannten Melodien. Oft nutzte er jüdische Volkslieder, die schon vor dem Krieg populär gewesen waren. Ausgeschmückt mit Texten über aktuelle Geschehnisse im Ghetto oder über bekannte Persönlichkeiten erlangten seine Lieder große Beliebtheit bei den Menschen.

Das ging solange gut, bis Herszkowicz dem Judenältesten Rumkowski mit einem seiner Texte offensichtlich zu nahe trat. Rumkowski, bei dem er bis dahin immer beliebt gewesen war, sorgte für die Zensur seiner Lieder und die Deportation nach Auschwitz.

Von dort aus kam Herszkowicz nach Braunschweig, wo er für die Firma Büssing arbeiten musste.

Nach seiner Befreiung im Mai 1945 kehrte Herszkowicz nach Lodz zurück, und gründete eine Familie. Eine Zeit lang arbeitete er als Pförtner in einer Schule. Trotzdem gelang es ihm nicht, Fuß in seiner alten Heimat zu fassen.

Viele seiner Freunde kehrten Polen den Rücken und emigrierten nach Israel. Herszkowicz, der sich zu diesem Schritt nicht durchringen konnte, blieb mit seiner Familie in Polen.



Von links nach rechts: Elsbeta Herszkowicz, Lucja und Jakub (Herszkowicz-) Mohylak und Elisabeth Baginska.

Er zerbrach an seinem Schicksal und nahm sich schließlich im Jahre 1972 das Leben.

Im Anschluss an den Vortrag Baginskas bot sich für die Zuhörer die Gelegenheit, Fragen zu stellen.

Zum Ausklang des Abends gab es noch eine Kostprobe von Jankiel Herszkowiczs Können: Zu hören war eine polnische Musikergruppe mit Liedern des Straßensängers in neuer Fassung.

Sogar die Hip-Hop-Szene bedient sich mittlerweile der Stücke von Herszkowicz. Zwar lässt sich streiten, ob gerade diese Musikrichtung dafür geeignet ist, so ernste Themen aufzunehmen, aber es zeigt trotzdem, dass Jankiel Herszkowicz nicht vergessen ist und dass sich auch die Jugend mit ihm und dem Leben in einem Ghetto beschäftigt. Elsbeta Herszkowicz erklärt sich das große Interesse an ihrem Schwiegervater damit, dass es bald keine Zeitzeugen des Holocaust mehr geben wird. Die einzige Möglichkeit, zukünftig etwas über diese Zeit zu erfahren, besteht dann darin, sich mit Dokumenten aus dieser Zeit, wie zum Beispiel mit Liedern, zu beschäftigen.

Clara Feldhahn*

* Clara Feldhahn war vom 1.9. bis 31.10. im Rahmen eines FSJ-Kultur in der Gedenkstätte Schillstraße tätig. Sie organisierte das Begleitprogramm der Ausstellung „Wege nach Israel“. Wir danken für Ihre hilfreiche Mitarbeit.

Stolpersteine in Helmstedt und Königsutter

Überlegungen zu einem frag-würdigen Konzept

Zwei gut besuchte Stolperstein-Setzungen in diesem Jahr geben zum Nachdenken Anlass. Doch bevor an dieser Stelle einige grundsätzliche Gedanken zur Entwicklung des Stolperstein-konzeptes des Künstlers Gunter Demnig entwickelt werden (ausgehend von den Anfängen Mitte der 1990er Jahre in Köln), geht es zunächst um die Steinsetzungen in Helmstedt. Die Autorin war an dieser Aktion unmittelbar beteiligt, von der Lutteraner Verlegung hat sie erst aus der Braunschweiger Zeitung erfahren (Braunschweiger Zeitung, Helmstedter Ausgabe vom 30.7. und 3.8.11).

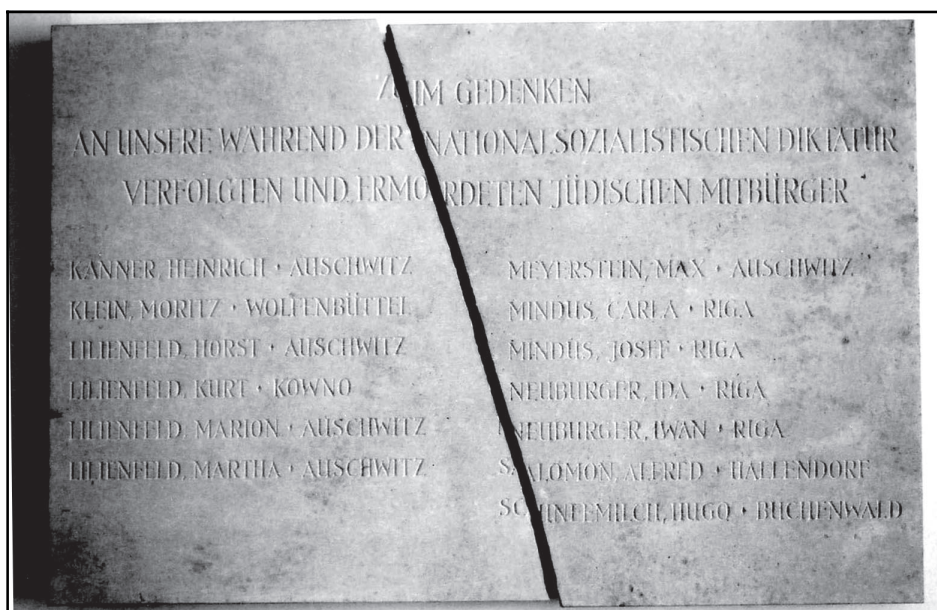
Am 7. Oktober wurden durch einen abgesehen von im Laufe der Jahre erworbenen leichten Rückenbeschwerden - sehr präsenten Gunter Demnig unter lebhafter Beteiligung der Bürger die ersten 9 von insgesamt 15 vorgesehenen Stolpersteinen in Helmstedt der Öffentlichkeit übergeben. Bis zu 20 Personen fan-

den sich jeweils an den einzelnen Verlegestationen ein. An der Gedenk-stunde im Rathaus mit begleitender Klezmer-Musik nahmen etwa 100 Zuhörer teil, darunter viele Schüler. Mit einem packenden Vortrag gelang es Gunter Demnig, auch die Aufmerksamkeit der Jugendlichen zu fesseln. Vor allem die anwesenden Schüler der Hauptschule Lutherschule konnten sich angesprochen fühlen, als er von einem Hauptschüler berichtete, der ihm seine liebste Formulierung für das beabsichtigte *Stolpern* geliefert hatte: Man stolpere nicht etwa mit den Füßen, sondern mit dem Kopf und mit dem Herzen.

Bereits im Vorfeld der Veranstaltung hatten sich sechs Helmstedter Schulen - von der Grundschule über Haupt- und Realschule bis hin zum Gymnasium - dazu bereit erklärt, Patenschaften zu übernehmen: Mindestens zweimal im Jahr werden sie bei *ihren* Steinen nach

dem Rechten sehen und immer dann, wenn es sich vom Unterrichtsgang her anbietet, über die Toten und ihre Verfolgung sprechen.

Mit ungläubigem Staunen erinnert sich die Autorin an das Jahr 1998, das Stolpersteinprojekt steckte noch in den Kinderschuhen, als in Anwesenheit der damaligen Stadtdirektorin, der Presse und eines kleinen Häufleins Ratsmitglieder die Gedenktafel für die Helmstedter Opfer der Shoah unter Ausschluss der Öffentlichkeit sang- und klanglos eingeweiht wurde. Die Idee zu dieser Gedenktafel war mitnichten ein Selbstläufer gewesen, sondern hatte zunächst in der Mehrheits-Fraktion SPD und danach gegenüber der oppositionellen CDU und weiteren kleineren Gruppierungen durchgesetzt werden müssen. Nur mit Mühe hatte sich als Standort der Eingangsbereich des Helmstedter Rathauses gefunden, wo sie sich gestalte-



Gedenktafel im Helmstedter Rathaus von 1998.

Foto: Jochen Weihmann

risch den bereits an diesem Ort vorhandenen Tafeln für die Toten beider Weltkriege anzugleichen hatte.

Trotz der bewusst eingefügten, provozierenden Bruch-Fuge, die das Ungeheuerliche dieses Sterbens andeuten sollte, und trotz des relativ prominenten Standortes hatte die Tafel kaum Beachtung gefunden. Selbst hohe Verwaltungsbeamte pflegten den Ort Tag für Tag eilenden Schrittes zu passieren, ohne sie überhaupt wahrzunehmen. Nur so ist es zu erklären, dass der kürzlich ausgeschiedene Bürgermeister im achten Jahr seiner Regierung zu Beginn der Stolpersteindiskussion vorschlug, man könne doch alternativ lieber eine Gedenktafel anbringen lassen.

Dennoch: Diesmal, 2011, war alles ganz einfach. Aus dem Kreis der beiden kooperierenden großen Fraktionen kam im Februar, gegen Ende einer harmonischen Ratsperiode, die Idee eines letzten größeren Projektes aller demokratischen Gruppierungen im Helmstedter Rat: Für die durch nationalsozialistische Gewalt umgekommenen, bisher bekannten 15 Helmstedter Toten sollten Stolpersteine gesetzt werden. Der entsprechende Ratsbeschluss wurde bereits im März mit einer breiten Mehrheit gefasst. Da eine gründliche historische Recherche schon vor Jahren erfolgt war, war nicht nur der Kontakt zu Gunter Demnig schnell hergestellt und ein passender Verlegertermin im Oktober bald gefunden, sondern auch alle inhaltlichen Vorarbeiten konnten in Kürze erledigt werden. Selbst eine

Spendersuche erübrigte sich, da die Ratsmitglieder selbst für die Gesamtsumme einstehen wollten. Darüber hinaus hatten sich unaufgefordert weitere vier Einzelspender gefunden, unter ihnen auch eine Schule, die in das Projekt integriert werden konnten.

Dass auch die beiden NPD-Vertreter in der entscheidenden Ratssitzung für die Stolpersteine stimmten, hätte in verschiedener Hinsicht zum Problem werden können: Allein schon aus politisch-historischen Gründen sind Spender aus Reihen der NPD für Opfer der national-

sozialistischen Gewaltherrschaft und ihre Angehörigen untragbar. Hinzu kommt, dass - wie bereits erwähnt - ausdrücklich ein gemeinsames Projekt der demokratischen Fraktionen bzw. Gruppierungen verabredet worden war. Der befürchtete rechtsextreme Spenden-Fall trat jedoch zum Glück nicht ein.

Zur eigentlichen Stolpersteinverlegung war auch ein Zeitzeuge der dritten Generation nach Helmstedt angereist, es war Claus-Dieter Klein, der Enkel des 1942 wegen eines angeblichen Sexualdeliktes in Wolfenbüttel hingerichteten polnisch-jüdischen Ziegeleiarbeiters Moritz Klein. Nach einer historisch-juristischen Einführung durch den ehemaligen Richter am Oberlandesgericht und kritischen Juristen Helmut Kramer berichtete Claus-Dieter Klein über das Tabu, das in seiner Familie um die jüdische Geburt seines Großvaters und dessen Tod im Strafgefängnis Wolfenbüttel bestanden hatte und noch besteht. Moritz Klein war vorgeworfen worden, zwei Mädchen sexuell berührt zu haben, eine Tat, die, wenn er sie tatsächlich begangen haben sollte, einem Arier lediglich eine Zuchthausstrafe eingetragen hätte. Das düster-Ungefähre, mit dem der Enkel auch schon als Jugendlicher in etwa Bescheid wusste, ist für ihn auch heute noch kaum in Worte zu fassen. Sprachlosigkeit herrschte vor - deutlich spürbar zum Beispiel dem Jugendlichen beim Verstummen von Eltern und Großmutter, wenn er sie unvermutet im Gespräch überraschte.



Stolpersteine für die Familie Lilienfeld in Helmstedt, Kybitzstraße 6 (2011).

Foto: Jochen Weihmann

Bis heute hat Claus-Dieter Klein einen Karton voller Unterlagen über seinen Großvater nicht einsehen können oder auch wollen. Hatten ihn doch die Eltern bei gelegentlichem Nachfragen stets auf die Zeit nach ihrem eigenen Tod verwiesen. Und der Sohn wollte ihren Kummer nicht noch dadurch vermehren, dass er an jene Ereignisse rührte, die sie belasteten. Zwar ist Kleins Vater bereits 1986 verstorben, die 90-jährige Mutter aber lebt noch immer in Helmstedt. Während der Feierstunde im Rathaus war auch sie in Gedanken anwesend, hat im Gedenken an ihren Schwiegervater eine Kerze entzündet. Claus-Dieter Klein hofft, dass sich die Sprachlosigkeit zwischen Mutter und Sohn in der ihnen verbleibenden Zeit vielleicht noch um ein Geringes wird auflösen lassen.

Inzwischen wurden Stolpersteine allein in Deutschland bereits an mehr als 500 Orten verlegt. Haben sich die Kriterien, nach denen sie gesetzt werden, im Laufe der Jahre verändert? Eine Frage, die die Autorin anlässlich der Lutteraner Aktion, von der weiter unten noch die Rede sein wird, im August 2011 per Email auch Gunter Demnig stellte. Die Antwort lautete: *Da hat sich nichts verändert: Opfer der NaziHerrschaft 33-45;— alle Gruppen, die betroffen waren; auch Menschen, die fliehen konnten (für mich waren das keine 'Auswanderungen') und ihr Leben damit gerettet haben; aber Heimat und ihren Besitz verloren.*

Als in Helmstedt im Jahre 2004 eine erste (nicht erfolgreiche) Stolpersteininitiative unternommen worden war, war die Autorin fraglos davon ausgegangen, dass es sich bei den *Opfern*, von denen auf der Homepage des Künstlers die Rede war, um Tote handelte, Menschen also, die durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft ihr Leben verloren hatten. Anlässlich der ersten Kontaktaufnahme hatte Gunter Demnig damals geantwortet: Er verlege Stolpersteine für *Opfer des Nationalsozialismus*. Die ersten Steine in Köln seien für ermordete Sinti und Roma gesetzt worden, aber das Konzept habe von Anfang an alle Opfergruppen erfassen sollen, also auch Juden, politische Opfer, verfolgte Christen, Euthanasieopfer und Zeugen Jehovas. Es gehe um *die Lebensschicksale der verfolgten und ermordeten Menschen*. Damals hatte die Autorin dies in folgender Weise verstanden: ausgehend von dem Beginn in Köln *sowohl* verfolgt *als auch* ermordet.

Inzwischen sind es - anders als damals in Köln und im Jahre 2011 in Helmstedt - längst nicht mehr ausschließlich Tote, denen man einen Stolperstein setzt, sondern auch überlebende *Opfer* kamen hinzu. Darüber hinaus ist Gunter Demnig seit einiger Zeit dazu übergegangen, *die Familien wieder „zusammenzuführen“*, d.h. den Stein des eigentlichen Opfers um Steine für dessen Familienangehörige zu ergänzen. Eine diesbezügliche telefonische Anfrage bei der Kölner Mitarbeiterin Gunter Demnigs, Karin Richert, ergab die lapidare Antwort: *Gunter hat seinen Opferbegriff erweitert.*

In der Antwort von 2004 hatte es geheißen: *Jedes Opfer erhält einen eigenen Stein*, und so ist es wohl auch heute noch gemeint. Eine Idee, die - vor allem, wenn es sich um Tote handelt - dem Stolpersteinkonzept eine besondere Prägnanz, eine ganz besondere Eindringlichkeit *gibt, gäbe* oder doch - *gegeben hätte*. Denn: Diese besondere Prägnanz ist nur dann tatsächlich gegeben, wenn das bekannte Demnig-Kriterium - Verlegung stets am letzten selbstgewählten Wohnort (im strengen Sinne gemeint ist: Wohnort vor der Deportation) - auch eingehalten wird. Werden dagegen die ursprünglichen Kriterien aufgeweicht bzw. nicht eingehalten, ist es nicht auszuschließen, dass ein verfolgtes, aber überlebendes Opfer am Ende zwei oder mehr Steine erhält.

Diese Gefahr ist, zumindest theoretisch, bei den Lutteraner Opfern nicht von der Hand zu weisen: Lebten doch der Lehrer Adolf Klimt und seine jüdische Frau Henny erst von 1948 an in Königslutter. Während des Dritten Reiches hatte das Paar zunächst in Delligsen gewohnt. Da Klimt die Scheidung von seiner Frau verweigerte, hatte man ihn zunächst nach Hasselfelde versetzt und 1937 in Zusammenhang mit dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums aus dem Schuldienst entlassen. Henny Klimt aber kam - von Hasselfelde aus - 1945 in das Konzentrationslager Theresienstadt.

Die Stolpersteine für Adolf und Henny Klimt wurden tatsächlich *an ihrem letzten selbst gewählten Wohnort* gesetzt: Bahnhofstr. 16 in Königslutter. Hier wohnten sie noch immer, als sie 1966 und 1975 hoffentlich in Frieden starben. Mit größerer Berechtigung hätten die Stolpersteine für beide jedoch in Delligsen und Hasselfelde gesetzt wer-

den können - oder könnten hier doch eines Tages noch gesetzt werden, wenn niemand achtgibt. Je weiter aber der Opferbegriff gefasst wird und je unschärfer die Kriterien sind, nach denen Stolpersteine verlegt werden, um so unpräziser, leichtgewichtiger und sentimentaler wird notwendig das Gedenken. In der Braunschweiger Zeitung liest sich das dann so: *Am Ende kamen die Tränen*; für die Angehörigen und Lutteraner Bürger *war es ein emotionaler Moment* (BZ 3.8.11).

Wie bereits erwähnt, haben in Helmstedt auch die beiden nationaldemokratischen Vertreter für die geplante Stolperstein-Aktion gestimmt. Sie konnten dies nur deshalb ohne Weiteres tun, weil die NPD bereits andernorts taktisch und in einer der ursprünglichen Stolperstein-Idee entgegenstehenden Absicht deren Ausweitung auch auf die *Opfer der sowjetischen Besatzung* gefordert hat. Im Protokoll der Helmstedter Ratssitzung vom 24.3.11 heißt es dazu: *Herr Preuß (NPD-Mitglied - d. Verf.) betont, dass er die Aktion durchaus begrüße. Allerdings würde er sich wünschen, dass man diese Art des Gedenkens auf alle Opfer vergangener Regime und Diktaturen ausweiten würde.* Dies aber wäre der endgültige Tod eines einmal bestehenden Konzeptes.

Susanne Weihmann

Impressum

Herausgeber: Arbeitskreis Andere Geschichte e. V., Kramerstr. 25, 38122 Braunschweig
Telefon: 0531 - 18957 Telefax: 86 61 392

Verantwortlich: Martin Kayser

Mitarbeiter dieses Rundbriefes: Reinhard Bein, Frank Ehrhardt, Clara Feldhahn, Verena Haug, Karl-Heinz Löffelsand, Susanne Weihmann, Friedrich Wilhelm

Druck: Reese, Braunschweig

Bankverbindung und
Spendenkonto des Arbeitskreises:
Konto 371 203 307 BLZ 250 100 30
bei der Postbank Hannover

Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises Andere Geschichte am 3.11.2011

Anwesend: Gundolf Algermissen, Bianca Armbrrecht, Reinhard Bein, Ulf Bütke, Frank Ehrhardt, Helmut Görig, Verena Haug, Manfred Heider, Joost Heinken, Astrid Henkel, Beate Hornack, Irmgard Krause, Dr. Karl Liedke, Heinrich Linker, Dr. Gustav Partington, Sabine-Dorothea Pingel, Jörg Plönjes, Almuth Rohloff, Isolde Saalman, Jürgen Schrader, Gerd Schote, Harald Schote, Joachim Schulze, Gisela Spieler, Martina Staats, Wolfgang Stölting, Christine Strobelt, Jonathan Voges, Friedrich Wilhelm, Werner Will, Mathilde Wormslev.

1. Begrüßung, Protokoll, Aufnahme neuer Mitglieder

Reinhard Bein eröffnet die beschlussfähige Versammlung. Das Protokoll der letzten Mitgliederversammlung am 12.10.2010 wird ohne Anmerkungen genehmigt. Als neue Mitglieder werden Martina Glienke, Helmut Görig, Albert Rümenapf, Andreas Schwarz und Jürgen Schrader aufgenommen. Der Verein hat damit 146 Mitglieder, was sich aber durch Austritte zum Jahresende voraussichtlich auf 144 reduzieren wird.

2. Vorstellung eines Projekttages „Die Verfolgung der Braunschweiger Juden und ihre Nutznießer“.

Verena Haug arbeitet seit April erneut an der Entwicklung pädagogischer Angebote für die Gedenkstätte Schillstraße. Auf der Grundlage von Recherche-Ergebnissen von Frank Ehrhardt hat sie Module für einen Projekttag entwickelt, wobei die Zusammenstellung noch im Hinblick auf die jeweilige Schülergruppe zu überprüfen ist. Einen Einstieg möchte sie mit der Entwicklung eines Zeitstrahls wählen, an dem ausgrenzende rechtliche Bestimmungen angeordnet werden. Aus einem Schöneberger Projekt hat sie dazu Visualisierungen von Renata Stih und Frieder Schnock übernommen. Zweiter Baustein kann die relativ vollständige Aktenüberlieferung über die Ausplünderung der über 70-jährigen Sidonie Cohn sein. Hier muss allerdings noch überprüft werden, wie Schüler zur Auseinandersetzung mit den

in sperrigem Behördendeutsch verfassten Schriftstücken angeleitet werden können. Ein dritter Schritt sei es, mit vorhandenen Dokumenten die Einflussnahme von privaten Interessenten an der behördlichen Verfolgung zu illustrieren.

Gustav Partington weist daraufhin, dass am 29.11. eine Lehrerfortbildung zur Diskussion der Ausarbeitungen stattfindet. Eine bereits bestehende Arbeitsgruppe mit vier Lehrern diskutiert Verenas Vorschläge fortlaufend. Gesucht werden kurzfristig noch Schulgruppen, die das Projektangebot erproben wollen.

Frank Ehrhardt weist daraufhin, dass Verenas Tätigkeit zum Jahresanfang 2012 ausläuft. Er sieht durch die Arbeit bestätigt, wie wichtig eine pädagogische Qualifikation für die Entwicklung entsprechender Angebote und für die Zusammenarbeit mit den Schulen ist. Mit der völlig unzureichenden Ausstattung der Gedenkstätte mit einer halben Leitungsstelle seien keine Möglichkeiten für die kontinuierliche Fortführung dieser Aufgaben vorhanden. Der Bedarf von Seiten der Schulen habe sich aber immer wieder dann bewiesen, wenn Angebote von der Gedenkstätte gemacht wurden.

Gundolf Algermissen regt an, die Fortschreibung des städtischen Gedenkstättenkonzepts in die Diskussion zu bringen. Es sei seit Jahren kein Fortschritt auf diesem Feld zu beobachten. Die Akademie regionale Gewerkschaftsgeschichte plane hierzu Aktivitäten.

3. Stadtführer zu Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts

Reinhard Bein berichtet über die Arbeit an einer Publikation über Braunschweiger und Braunschweigerinnen, die eine überörtliche Bedeutung haben. Eingegrenzt ist die Gruppe auf Persönlichkeiten, die nach 1900 gestorben sind. Über 70 Personen sind benannt, jeweils 4 bis 6 Seiten Biografie haben sich die Autorinnen und Autoren in einer 14-köpfigen Arbeitsgruppe vorgenommen. Mitte kommenden Jahres könnte das Taschenbuch fertig sein.

Reinhard hat bereits Kostenvorschläge eingeholt, die die Herstellungskosten der 280-seitigen Schrift auf knapp 10000,- Euro veranschlagen. Dieses ist

ein zu hoher Betrag, um das Buch im Selbstverlag herausgeben zu können. Eine Bereitschaft von Döring-Druck zur verlegerischen Betreuung ist bei einer geringeren Zuzahlung aber vorhanden.

4. Braunschweiger Spaziergänge

Isolde Saalman bezeichnet die öffentlichen Führungen des zu Ende gehenden Jahres als Erfolg, hatten sie doch überwiegend eine sehr gute Resonanz. Sie ist insofern bereit, für 2012 erneut eine Folge öffentlicher Stadtführungen zu organisieren, zu denen bereits Ulrich Schade, Frieder Schöbel und Heimatpfleger Horst Kurzeia ihre Mitwirkung zugesichert haben.

Frank Ehrhardt ergänzt, dass in Zusammenarbeit mit dem städtischen Büro für Migrationsfragen von Sabine Ahrens derzeit ein „interkultureller Stadtplan“ entworfen wird, der etwa 40 Stationen ausweist, die für die Geschichte der Einwanderung seit Mitte des 20. Jahrhunderts von Interesse sind. Hierüber könnten sicher auch Führungen angeboten werden, die „andere“ Geschichte im ursprünglichen Sinne einer Geschichte der „kleinen Leute“ thematisieren würden.

5. Studienfahrten 2012

Reinhard Bein stellt ausführlich dar, dass er mit Regina Blume eine neue Studienfahrt für Herbst 2012 vorbereitet hat, die die Gärten- und Schlösserlandschaft Potsdams zum Ziel hat. 31.8 – 2.9.2012 ist das angestrebte Reisedatum.

Ulf Bütke erinnert an eine zurückliegende Frühlingssfahrt nach Hamburg und regt an, weitere Angebote in dieser Jahreszeit zu machen. Isolde Saalman weist auf die arbeitsreiche Vorbereitung einer Bremen-Fahrt 2011 und deren Scheitern am Mangel an Anmeldungen hin. Es erscheint deshalb sinnvoll, weitere Veranstaltungen dieser Art erst anzubieten, wenn eine klare Interessentengruppe besteht.

6. Einladung zu kommenden Aktivitäten

Frank Ehrhardt blickt kurz auf die Ausstellung „Wege nach Israel – sechs



Ausstellungseröffnung "Wege nach Israel. Sechs Überlebende des Holocaust erinnern sich" in der Gedenkstätte Schillstraße. Miriam Rödiger (Jüdische Gemeinde) und Prof. Johannes Kirchner (Deutsch-Israelische Gesellschaft) beim Gespräch über die Erinnerungsbücher. Nach acht Wochen Präsentation in Braunschweig ist die Ausstellung bis zum 15.12.2011 im Foyer des Gewerkschaftshaus Salzgitter-Lebenstedt zu sehen.
Foto: Beate Hornack

Überlebende des Holocaust erinnern sich“ zurück, die durch eine engagierte Vereinsarbeitsgruppe seit 2008 vorbereitet wurde. Die im September und Oktober in der Gedenkstätte gezeigte Ausstellung fand ein sehr interessiertes Publikum, das zum Teil mit großer Ausdauer in den in der Ausstellung ausgelegten Erinnerungsbüchern der sechs Überlebenden las. Allerdings blieb die Gesamtzahl der Ausstellungsbesucher in Hinblick auf den hohen Vorbereitungsaufwand enttäuscht. Anerkennung für den fachlichen Standard der Ausstellung zeigt sich aber auch in den schon getroffenen Vereinbarungen, dass sie ab 14.11. im Gewerkschaftshaus Salzgitter-Lebenstedt gezeigt wird und sie im Mai 2012 in der Gedenkstätte Wöbbelin zu sehen sein wird.

In mittelfristiger Sicht gewinnt das Jahr 2013 an Bedeutung, das sich mit dem Jahrestag des Einzugs des letzten Herzogspaares verbindet – oder mit den gleichzeitigen Wahlrechtskämpfen, mit dem Jahrestag der Pogromnacht und auch mit dem Jahr 1933. Für den Arbeitskreis könnte es von Interesse sein, den Platz vor dem Residenzschloss als einen Schauplatz verschiedener Vorgänge im 20. Jahrhundert zu thematisieren.

In diesem Zusammenhang ist auch die Ausstellung „Kampf der Bilder“ über die Fotografie zu den politischen Auseinandersetzungen der Jahre 1930 – 1933 erneut von Bedeutung. Eine Internetpräsentation dieser Fotosammlung ist angedacht. Frank Ehrhardt lädt zur Beteiligung an der Vorbereitung von Aktivitäten des Vereins auf.

Die Versammlung wird für einen Imbiss unterbrochen.

7. Bericht über die Vereinsfinanzen. Bericht der Revisoren

Gustav Partington stellt den Jahresabschluss 2010 vor. In diesem Jahr hatte der Verein Ausgaben von 105.000 Euro, die durch Eigenmittel, Erträge aus Publikationen und Veranstaltungen, städtische Kontinuitätsförderung und Projektförderungen gedeckt waren. Größte Ausgabenposten waren neben der Tätigkeit des Geschäftsführers das Projekt zur Entwicklung pädagogischer Angebote sowie Veranstaltung und Publikation zum Vereinsjubiläum. Für 2011 wurde auf Beschluss der Ratsfraktionen die städtische Förderung auf 55.000,- Euro angehoben und damit die 2002 vor-

genommene Kürzung wieder ausgeglichen. Außerdem gab es eine einmalige Erhöhung um 10.000,- Euro, durch deren Hilfe das Projekt zur Entwicklung pädagogischer Angebote fortgesetzt werden konnte. Als dauerhaftes Problem bleibt, dass der Verein nur wenig dispo- nible Mittel hat, die Lücken bei der Finanzierung von Projekten – die ständig auftreten - decken könnten.

Die Vereinsrevisoren Sabine Pingel und Christine Strobelt haben die Jahresabschlüsse für 2009 und 2010 sowie die zugrunde liegende Buchführung geprüft. Sie empfehlen die Entlastung des Vorstands. Diese erfolgt einstimmig.

8. Neuwahl der Vorstands und der Revisoren

Reinhard Bein übernimmt auf Vorschlag aus der Versammlung die Funktion des Wahlvorstands, da er nicht erneut für den Vorstand zur Verfügung steht. Er erläutert auf Nachfrage, dass er das 70ste Lebensjahr erreicht hat und sich entschlossen hat, dieses als Zäsur für seine Vorstandstätigkeit, die seit der Vereinsgründung andauert, zu sehen. Er bleibt dem Verein aber u.a. durch die Fortführung der Herbstfahrten und als Gast im Vorstand verbunden.

Als neue Vorsitzende wird Martina Staats vorgeschlagen. Reinhard Bein begründet diesen Vorschlag mit der Absicht, die Kontinuität in der Arbeit dadurch zu gewährleisten, dass eine mit dem Verein vertraute Mitstreiterin, die schon mehrere Jahre im Vorstand mitgearbeitet habe, das Mandat übernimmt.

Martina Staats sagt einige Worte zu ihrer Person: Sie ist gebürtige Braunschweigerin, hat Bibliothekswesen und dann an der TU Geschichte studiert, war wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar, Organisatorin des Begleitprogramms zur (dann abgesagten) Wehrmachtausstellung und ist seitdem an der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und der Gedenkstätte Bergen-Belsen tätig.

Die anschließende Abstimmung ergibt 26 Ja-Stimmen für die Wahl von Martina Staats zur Vorsitzenden, keine Nein-Stimmen, keine Enthaltungen.

Ebenso einstimmig wird Gustav Partington erneut zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Friedrich Wilhelm wird einstimmig zum Vereinskassierer gewählt, Susanne Weihmann einstimmig zur Schriftführerin.



Reinhard Bein, Gründungsmitglied des Arbeitskreis war 15 Jahre Vorsitzender unseres Vereins. In diesem Sommer feierte er seinen 70.sten Geburtstag und nahm dieses zum Anlass, auf der Mitgliederversammlung nicht erneut zum Vorsitz zu kandidieren. Vorstand und Vereinsmitglieder dankten für sein langjähriges, verdienstvolles Engagement. Reinhard bleibt dem Verein als ständiger Gast im Vorstand und als Organisator der Herbstfahrten verbunden.

Zu Beisitzern werden Sabine Ahrens, Isolde Saalman und Thomas Kubetzky gewählt (26 Ja- Stimmen, keine Nein-Stimmen, keine Enthaltungen).

Abschließend wählt die Versammlung Christine Strobelt und Joost Heinken einstimmig zu Vereinsrevisoren.

Alle Gewählten nehmen die Wahl an. (Bei den Nicht-Anwesenden ist die Zustimmung nachträglich eingeholt.)

Martina Staats übernimmt daraufhin die Versammlungsleitung und dankt für die Gewählten für das ausgesprochene Vertrauen.

Gustav Partington und Frank Ehrhardt danken Reinhard Bein für die langjährige Vorstandsarbeit. Reinhard war 16 Jahre lang Vereinsvorsitzender. Gustav Partington würdigt Reinhard großes Engagement zur Erforschung der Lokalgeschichte, das mit der Durchführung von Schulprojekten Anfang der 80er Jahre begann. Frank geht auf die vermutlich dreistellige Zahl an Vorstandssitzungen ein, die Reinhard mit Fairness und in einer konstruktiven Atmosphäre geleitet habe. Besondere Verdienste erlangte er durch die bereitwillige Übernahme umfänglicher Aufgaben, wie die Vorbereitung und Durchführung der Studienfahrten. Ein Buchgeschenk und eine Flasche Wein werden überreicht und die Anwesenden würdigen die Arbeit durch kräftigen Beifall.

Sonstiges

Martina Staats leitet zum Punkt „Sonstiges“ über, unter dem nur noch ein Hinweis auf die Jubiläums-Veröffentlichung „Braunschweigs andere Geschichte. 25 Jahre gemeinsam forschen – vermitteln – präsentieren“ erfolgt, die für die Werbung für den Verein noch vorrätig ist. Die Versammlung wird damit geschlossen.

Frank Ehrhardt
(Protokoll)

Gustav Partington

Reinhard Bein

Martina Staats

Spendenaufruf

Auf den ersten Blick könnte man den Eindruck gewinnen, das Jahr 2011 sei für den Arbeitskreis Andere Geschichte ein finanziell auskömmliches gewesen. Die Ratsfraktionen beschlossen für den städtischen Haushalt 2011 die Rücknahme der 20 % Kürzung von 2002 (!) und billigten dem Verein außerdem einmalig 10000,— Euro zur Komplementärfinanzierung von Projekten zu. So erfreulich diese zusätzlichen Mittel waren, bleibt zum Jahresende davon wenig. Die Erhöhung der städtischen Förderung war nicht mehr als eine dringend erforderliche Anpassung an die Kostensteigerungen der letzten neun Jahre und die zusätzliche Projektförderung wurde zur Umsetzung des Vorhabens „Entwicklung pädagogischer Angebote“ in der Gedenkstätte eingesetzt, das nur so realisiert werden konnte. Außerdem wurden

nicht wenige Mittel in die Ausstellung „Wege nach Israel. Sechs Überlebende des Holocaust erinnern sich“ eingebracht.

Für das kommende Jahr hat die Kulturverwaltung bereits mitgeteilt, dass mit einer erneuten Bewilligung von städtischen Geldern für die Teilfinanzierung von Projekten nicht zu rechnen ist. Natürlich werden wir uns um Förderungen von anderen Institutionen bemühen. Doch zeichnet sich ab, dass Lücken in der Finanzierung bleiben werden:

- So war es aus organisatorischen und finanziellen Gründen nicht möglich, beteiligte Zeitzeugen zur Eröffnung der Ausstellung „Wege nach Israel“ nach Deutschland einzuladen, obwohl zwei der Beteiligten aus Israel großes Interesse signalisierten, zu sehen, was auf der Grundlage ihrer Erinnerungen in der

Präsentation gezeigt wird. Versprochen wurde aber, dieses 2012 nachzuholen. Doch tragen die in Frage kommenden Förderinstitutionen nicht alle Kosten einer solchen Einladung. So wird die Reise von Angehörigen der zweiten Generation, den Kindern der Verfolgten, nicht unterstützt. Für die Zukunft des internationalen Austausches sind aber gerade diese Kontakte besonders wichtig.

- Gerne würde wir den beteiligten Zeitzeugen ein Exemplar der auf der Grundlage ihrer Erzählungen gefertigten Erinnerungsbücher überreichen – keine Kleinigkeit, da es sich um Unikate handelt, die vom Buchbinder einzeln gefertigt werden..

- Großes Engagement haben vierzehn Mitstreiter in den Stadtführer zu Braunschweiger Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts eingebracht. Der Fleiß hat

eine Folge: Das Buch sprengt mit ca. 280 Seiten die Dimension unserer bisherigen Stadtführer. Ein Verlag ist nun zwar gefunden – doch bleibt eine Zuzahlung durch den Verein wohl erforderlich.

In den letzten Jahren ist das früher von ABM-Mitarbeitern geführte Fotoarchiv des Arbeitskreises nicht fortgeführt worden. Das Zeitalter der Digitalisierung bei der Archivierung ist

insofern bei uns noch nicht angebrochen. Zwischenzeitlich wurden aufgefundene Fotos von den jeweiligen Projektmitarbeitern auf unterschiedlichen Datenträgern (CDs, unterschiedlichen Rechnern, USB-Sticks) gespeichert. Kümmert man sich aber nicht bald um eine professionelle Archivierung, werden wichtige Informationen über die Herkunft und Entstehung der Fotos verlo-

ren gehen. Voraussetzungen sind eine Ergänzung unserer technischen Ausstattung und eine Honorierung der Kärnerarbeit bei der Anlage des Archivs.

Wir haben uns erlaubt, zur Jahreswende wieder einen Überweisungsträger für Ihre Spende beizufügen. Für jeden zusätzlichen Beitrag zu unserer Arbeit sind wir sehr dankbar.

Friedrich Wilhelm - Kassierer -

Kleine Welt und große Leute

- Aus der Chronik des Krähenfeldes -

Nach mehreren Anläufen liegt die Chronik des Krähenfeldes (heute: Bahnhofsviertel) von **Ernst-August Roloff** als Buch vor. Lange hat es gedauert, bis ausreichend Förderer und Unterstützer für diese Geschichten von bedeutenden Persönlichkeiten unserer Stadt gefunden waren. Dabei ist erfreulich, dass das Dezernat für Kultur und Wissenschaft redaktionell mitgearbeitet hat. Es ist zu hoffen, dass dies künftig auch bei Veröffentlichungen der ehrenamtlich für die Stadt tätigen Heimatpfleger möglich sein wird.

Mit dem Untertitel „Aus der Chronik des Krähenfeldes“ grenzt Roloff klar den geografischen Bereich seiner Geschichten ein. In sechs Kapiteln beschreibt er Ursprung und Entwicklung des Stadtteils von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Dabei bezieht er sich eingangs auf die Krähenfelder Geschichten Raabes. Im zweiten Kapitel werden die Lebensgeschichten von Joachim Heinrich Campe und Friedrich Vieweg geschildert, die die Quartiersentwicklung vom Glacis zur Vorstadtidylle widerspiegeln. Im dritten Kapitel werden der Wandel von den Wallpromenaden Peter Joseph Krahes zu den repräsentativen Stadtvillen des Großbürgertums und die Entwicklung des Erholungsbereiches an der Oker dargestellt. Außerdem beginnt im 19. Jahrhundert die Industrialisierung mit der Person Peter Wilhelm Friedrich Voigtländers, der an der Campestraße seine optische Fabrik errichtet. Die Geschichten des Werkes, der Familie Voigtländer und auch des Reiseschriftstellers Friedrich Gerstäcker beenden die Biedermeier- und Gründerzeit. Im vierten Kapitel „versinken“ die Krähenfelder Gärten Wilhelm Raabes zugunsten einer intensiven Erschließung und Bebauung sowie der Errichtung des großen Auto-

mobilwerkes Büssing. Die beiden Brauereien an der Wolfenbütteler Straße werden ebenfalls erwähnt. Im 5. Kapitel wird das Krähenfeld als grandioses Freizeitparadies mit Bürgerpark, Badeanstalten, Tennisplatz und vor allem mit den großen Vergnügungslökalen Holsts Garten, Hofjäger und Konzerthaus geschildert. Schließlich gibt es noch ein kurzes „Nachleben im 20. Jahrhundert“ mit Hinweisen auf zeitgenössische Wahlergebnisse und die Kriegsschäden.

Das Buch ist gefällig gebunden. Die einzelnen Kapitel werden mit immer passenden Zitaten eingeleitet. Die Bebilderung ist sehr gelungen, ebenso gefällt die hilfreiche Verwendung von Karten, die dem Leser sehr gut die Entwicklung der Vorstadt aufzeigen. Die beschriebenen Personen werden uns sehr eindrücklich nahegebracht, gleichzeitig sind die Verbindungen zwischen ihnen gut verständlich herausgearbeitet. Alle Texte sind flüssig und gut lesbar geschrieben, Quellen immer angegeben. Jedoch findet der mit der entsprechenden Hintergrundliteratur gut vertraute Braunschweiger nicht grundsätzlich Neues.

Einige kurze Anmerkungen zu einzelnen Inhalten: Roloff schreibt auf Seite 49, dass der Stadterweiterungsplan Carl Tappes nicht verwirklicht worden ist. Vergleicht man aber Tappes und Ludwig Winters Pläne, erkennt man unzweifelhaft, dass Winter 1889 den ursprünglichen Plan Tappes von 1871 lediglich um das natürlich sehr viel größere und bedeutendere Östliche Ringgebiet erweitert hat. Das von Tappe vorgegebene Straßenbild für das Krähenfeld ist in Winters Plan enthalten und auch realisiert worden.

Auf Seite 52f beruft sich Roloff auf den Braunschweiger Bilderbogen (a.a.O., S. 26f). Die Geschichte von Millionen-

Schulz, der das Grundstück Leisewitzstraße 4 erwarb und einen Garten besonderer Art anlegte, beginnt aber dort erst auf Seite 31. Der Besitz wurde im Jahre 1892 an den Tierhändler Constantin Bertram aus Hannover verkauft. Dieser und nicht der Schauspieler Georg Lüddeckens, von dem sowohl A.H. Lehne als auch E.-A. Roloff berichten, richtete dann einen kleinen zoologischen Garten ein. Diese Fakten lassen sich in der Bauakte Leisewitzstraße 4 nachlesen und mit Schriftstücken und Bauanträgen belegen.

Abschließend sei angemerkt, dass das KZ-Lager Schillstraße, von dem aus jüdische Häftlinge aus Auschwitz zur Arbeit bei Büssing geführt wurden, nicht 1943 sondern erst im Sommer des Jahres 1944 errichtet worden ist.

Zusammenfassend stelle ich fest, dass wir hier ein gut lesbares und gut bebildertes, preiswertes Buch vorfinden, das sich vorwiegend den Honoratioren des Krähenfeldes widmet. Als Stadtteilheimatpfleger hätte ich mir gewünscht, mehr darüber hinausgehende Informationen auf der Grundlage von entsprechenden Recherchen in unseren Archiven vorzufinden und für die eigene Arbeit nutzbar machen zu können.

Karl-Heinz Löffelsend,

Stadtteilheimatpfleger Viewegsgarten-Bebelhof

Ernst-August Roloff

**Kleine Welt und große Leute,
Aus der Chronik des Krähenfeldes,
Braunschweig 2011, 9,90 Euro.**

Flucht in den Urwald

Günter Wiemann erinnert an Braunschweiger Emigranten

Schon in ihrem Artikel über sozialistische Lehrer zwischen Weimarer Republik und Nachkriegszeit¹ hat Bernhild Vögel 2007 Hans Löhr vorgestellt, den die Flucht aus Deutschland bis in das Amazonas-Gebiet im Osten Perus führte. In diesem Jahr hat nun Günter Wiemann dem ungewöhnlichen Emigranten-schicksal ein ganzes Buch gewidmet und dabei die Lebensgeschichte von Löhrs Generationskameraden Hans Koch einbezogen.

Anfang 1896 heiratete der Braunschweiger Holzhändler Carl Wilhelm Löhr die Malerin Lucy Trümpler. Noch im gleichen Jahr wurde ihr Sohn Hans geboren. Die Familie lebte in einer neu erbauten „Sommerresidenz“ in Harxbüttel, die mit einer Spargelplantage verbunden war. Hans Löhr besuchte nach der Grundschule das Martino Katharineum. 1916 trat der Oberprimaner als Kriegsfreiwilliger in das Heer ein.

Aus dem Krieg kehrte der idealistische junge Mann als „Suchender“ zurück, der sich ebenso für Maschinenbau und Landwirtschaft wie für Tiefenpsychologie und Jugendbewegung interessierte. Der Versuch, die elterliche Landwirtschaft - um eine Konservenfabrik erweitert - zu bewirtschaften, scheiterte in der Inflationszeit. In dem ererbten Anwesen gründete Hans Löhr eine von Günter Wiemann als „Landkommune“ bezeichnete Gemeinschaft junger Menschen. Die Tochter Herbert Wehners berichtete vom Aufenthalt ihrer Eltern in der linken Lebensgemeinschaft, die sich aber bald als ökonomisch unzureichend begründet erwies.

Da Löhr „auf pädagogischen Reisen“ in Berlin und Hamburg damalige Reformschulen kennengelernt hatte, reagierte er begeistert, als 1927 eine akademische Lehrerausbildung an der TH eröffnet wurde und mehrere bedeutende Reformpädagogen als Lehrende nach Braunschweig berufen wurden. Löhr wurde Student der „Kulturwissenschaftlichen Abteilung“, Initiator einer Sozialistischen Studentengruppe und engagierte sich in der sozialistischen Freien Lehrergewerkschaft. Aus zahlreichen Auseinandersetzungen dieser Zeit war Löhr bekannt – auch, dass er manchmal im Eifer für die Sache weiterging, als klug gewesen wäre.

Mit der nationalsozialistischen Regierungsbeteiligung 1931 war das politische und berufliche Handlungsfeld in Braunschweig verbaut und Löhr versuchte nach Hamburg auszuweichen. Dort entschloss er sich, sich einer wissenschaftlichen Expedition nach Peru anzuschließen – sei es, weil die Perspektiven für die berufliche Tätigkeit immer düsterer wurden, sei es, dass er - in realistischer Vorwegnahme - mit einer politischen Gefährdung in Deutschland rechnen musste.

Die „Montana-Expedition“ führte 1932 zwölf Männer und drei Frauen zusammen. Aus Braunschweig stammten außer Löhr u.a. der Schriftsteller Georg Seidler, die Lehrerinnen Rose Thies und Alice Kindmann sowie der Zimmerer Otto Helm. Wissenschaftlicher Leiter des Vorhabens war der Musikwissenschaftler Hilmar Trede, Ideengeber der Reiseschriftsteller Hans Reiser. Die Expedition führte eine aufwendige technische Ausstattung mit und plante einen Kulturtransfer in die vermeintliche Wildnis. Doch schon auf der Reise verabschiedeten sich die ersten Teilnehmer angesichts auftretender Probleme und Misserfolge. Die letztlich gegründete Kolonie bestand nur wenige Jahre. Hans Löhr blieb aber in Südamerika, konnte als vielseitiger „Mecanico“ überleben, heiratete eine junge Frau und erwarb eine Stellung als technischer Leiter einer Leprakolonie.

Das „Arbeiten für das Essen und Essen für das Arbeiten“ ließ den Emigranten aber sehr unzufrieden. Verzweifelt nutzte er am Kriegsende alle Kontakte nach Europa, um seine Rückkehr zu betreiben. Doch dauerte es bis 1953, bis Löhr mit seiner Familie in Braunschweig eintraf. Ein Wiedereinstieg als Lehrer gestaltete sich jedoch schwierig. Auf Vorbehalte stieß auch die Tatsache, dass Löhr im Schwelmer Kreis einen Austausch mit Lehrern in der DDR pflegte. 1960 entschied sich Löhr, die restaurative Bundesrepublik zu verlassen und in die DDR überzusiedeln, wo er im Folgejahr starb.

Günter Wiemann hat die Lebensgeschichte Hans Löhrs nicht als durchgängige Erzählung verfasst, sondern als Montage des aufgefundenen Quellmaterials (Zeitungsartikel, Reise-

schilderungen, Briefe, Zeitzeugenerinnerungen, Dokumente, Fotografien), die er um systematisierende Einschübe unter Bezugnahme auf die Literatur ergänzt. Die Darstellung gewinnt dadurch viel an Anschaulichkeit, manchmal geht aber auch der Überblick darüber, von welchem Autor die einzelnen Textpassagen stammen, verloren.

Etwa ein Fünftel des Buchs ist einer zweiten Biografie gewidmet. Mit Hans Koch wird ein Mann vorgestellt, der nach den Kriegserfahrungen ebenfalls zum linken Flügel der Jugendbewegung gehörte. In Zeiten der Münchner Räterepublik gründete er eine ländliche Lebensgemeinschaft bei Augsburg und ging etwa 1925 nach Harxbüttel auf Hans Löhrs Anwesen. In den Folgejahren konzentrierte sich Koch auf die Entwicklung von landwirtschaftlichen Kleinmaschinen (Ruck-sackmotoren) und hatte damit in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg großen wirtschaftlichen Erfolg. Die HAKO-Werke in Bad Oldesloe gehen auf ihn zurück. – Wiemanns Darstellung der Biografie Kochs bleibt unbefriedigend. Über die Beziehung zwischen ihm und Hans Löhr fehlen offenbar jegliche Quellen und die Frage nach dem Lebensweg des früheren Sozialisten Koch in der NS-Zeit wird nicht thematisiert.

Das Verdienst der Veröffentlichung ist es, den „Wandernden“ Hans Löhr in Erinnerung gerufen zu haben, dessen Biografie dadurch besticht, dass hier jemand trotz aller Misserfolge mit großer Ausdauer nach Lebensformen suchte, die sich mit Idealen wie „Freiheit“ und „Solidarität“ vereinen ließen. Hierin unterschied er sich von vielen Zeitgenossen.

Frank Ehrhardt

Günter Wiemann, Hans Löhr und Hans Koch – Politische Wanderungen. Braunschweig (Die Vita-Mine - Verlag) 2011, 269 Seiten, 17,95 Euro

(Endnotes)

¹ Bernhild Vögel, Entlassen, verfolgt, zurückgekehrt – sozialistische Lehrer aus dem Land Braunschweig zwischen Weimarer Republik und Nachkriegszeit. In: Lebenswege unter Zwangsherrschaft. Beiträge zur Geschichte Braunschweigs im Nationalsozialismus, Braunschweig

Nordeifel - Die Herbstfahrt des Arbeitskreises

Impressionen einer Reise



Zwischenstopp in Bochum: Eine interessante Führung über den Hauptfriedhof gab Aufschluss über die Imponierarchitektur der Nationalsozialisten beim Friedhofsbau. Entgegen den Vorstellungen der Nationalsozialisten wurde der Friedhof keine Ruhestätte für NS-Größen, sondern für die Opfer ihrer verbrecherischen Politik (Bombenkriegsopfer, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter).



Zwischenstopp Aachen: Eine Führung durch Kaiserdom und Schatzkammer ver setzte uns in staunende Bewunderung.

Seminar Vogelsang („Ordensburg“ der Nationalsozialisten): Der Kapitän schreitet voran.



Seminar Vogel-sang: Verfall und Rekonstruktion

Kraftwerk Heimbach: Interessierte Zuhörer einer Führung in rheinischem Singsang.



Das Kloster Mariawald wurde Schauplatz der Kämpfe um den „Endsieg“.

Genossenschaftskellerei Mayschoss: Gemütlicher Abschluss der Fahrt bei einer Weinprobe



Bitte ausschneiden und
abgeben oder übersenden

Beitrittserklärung

Ich möchte Mitglied im Arbeitskreis
Andere Geschichte e.V. werden.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag von

- 0 50,- Euro (Grundbetrag)
 0 60,- Euro (oder ein höherer
Förderbetrag von ins-
gesamt,- Euro)
 0 15,- Euro (ermäßigt)
 0 wird von mir überwiesen auf
das Konto Nr. 371 203 307
bei der Postbank Hannover
BLZ 250 100 300
 0 soll von meinem Konto abge-
bucht werden

Konto-Nr.:

Bankleitzahl:

Bank

Ich ermächtige den Arbeitskreis An-
dere Geschichte e.V. widerruflich,
meinen Mitgliedsbeitrag von meinem
Konto mittels Lastschrift einzuziehen.
Wenn das Konto nicht die erforderli-
che Deckung aufweist, besteht für das
kontoführende Kreditinstitut keine Ver-
pflichtung zur Einlösung.

(Datum)

(Unterschrift)

Name, Vorname:

Anschrift

E-Mail:

AK-Herbstfahrt 2012 nach Potsdam

1. September-Wochenende (31.8.-2.9.2012)

Freitag (31.8.)

08.00 Abfahrt von der Gedenk-
stätte Schillstraße

10.30 Spaziergang vom Dorf
Alexandrowka zur russisch-orthodoxen
Alexander-Newski-Kirche am
Pfungstberg und zum **Belvedere**.

13.00 Fahrt zur **Alten Meierei**
(Mittagspause)

14.30 Spaziergang zum Schloss
Cecilienhof (Potsdamer Abkommen
1945, Führung)

16.00 Spaziergang im **Neuen**
Garten (Havelufer, Marmorpalais)

17.00 Fahrt zum Hotel Ascot
Bristol an der Asta-Nielsen-Straße. (Bus
und Straßenbahn ab Konrad-Wolf-
Allee, direkt gegenüber dem Hotel)

18.30 Gemeinsames Abendessen

Sonnabend (1.9.)

09.00 Abfahrt zum Telegraf-
enberg

09.30 Einsteinturm, Großer Re-
fraktor (**Wissenschaftspark Albert**
Einstein Führung)

11.00 Fahrt nach Caputh,
entlang des Templiner Sees

11.30 **Wohnhaus Albert Ein-**
steins (Führung)

12.30 Entlang des Schwielowsees
nach Petzow: Schinkelsche **Dorfkirche**
und Lennéscher **Landschaftspark**
am Schloss

14.00 **Kavaliershaus** in Caputh
(Kaffeepause)

15.30 **Schloss Caputh** (Som-
merschloss des Großen Kurfürsten)

16.30 Rückfahrt nach Potsdam
zur **Nikolaikirche** (Besuch, ev. mit Füh-
rung) und zur Bau- stelle **Parlament**
(ehemaliges Residenzschloss)

17.45 Spaziergang zum **Hollän-**
dischen Viertel (Möglichkeit zum
Abendessen, individuelle Heimkehr
zum Hotel)

Sonntag (2.9.)

09.15 Abfahrt vom Hotel zum
Park Sanssouci

10.00 **Neue Kammern** im Park
(Führung)

11.00 Spaziergang von der histo-
rischen Mühle nach Bornstedt

11.30 **Friedhof Bornstedt**
(Führung)

12.15 Mittagspause im **Krongut**
Bornstedt

13.15 Fahrt nach Berlin-Tempel-
hof (40 km)

14.30 **Flughafen** (Führung 2 1/
2 Stunden)

17.00 Rückfahrt nach Braun-
schweig (Ankunft gegen 20.00 Uhr)

Kosten: Da die Führungen nicht billig
sind, mussten wir den Reisepreis ein
wenig erhöhen. Im Doppelzimmer p. P.
190 Euro. Im Einzelzimmer 215 Euro.
Die Anmeldung ist mit einer Anzahlung
auf das Konto des Arbeitskreises ver-
bindlich. Anzahlungen bitte aus
buchungstechnischen Gründen erst ab
1.1.2012 !! Konto-Nr. 371203307 Post-
bank BLZ 250 100 30.



Schloss Caputh, Park und Seeseite im April 2010

aus Wikipedia, Schloss Caputh, Varus111; Uwe Gehring